

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Notationsdruck und Verlag der Brühl'schen Univ.-Buch- und Steindruckerei R. Lange.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7.

Beinabdruck:
monatlich 75 Bl., viertel-
jährlich 220 Bl., durch
Abholer- u. Zweigstellen
monatlich 65 Bl.; durch
die Post 22. — Viertel-
jährlich auschl. Postgeb.
Jahrespreis: lokal 15 Bl.,
auswärts 20 Bl. —
Geldredaktion: R. Goch,
Verantwortlich für den
polit. Teil: Aug. Goch;
für „Revue“, „Ver-
misches“ und „Berichts-
saal“: Karl Neuvirth;
für „Stadt und Land“:
Kurt Vendi; für den
Anzeigenenteil: D. Ved.

Der Gießener Anzeiger
erscheint täglich, außer
Sonntags. — Beilagen:
vierteljährlich
Gießener Familienblätter;
vierteljährlich Kreis-
blatt für den Kreis Gießen
(Freitag und Sonntag);
vierteljährlich Land-
wirtschaftliche Zeitungen
Hessischer Anzeiger;
für die Redaktion 112,
Verlag u. Expedition 51
Adresse für Zuschriften:
Anzeiger Gießen.
Annahme von Anzeigen
für die Tagesnummer
bis vormittags 9 Uhr.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Kehl-Offenburg.

Der erste Wahlgang hat im 7. badischen Reichstagswahlkreis, Kehl-Offenburg, noch keine Entscheidung gebracht. Das war zu erwarten, obwohl wir annehmen möchten, daß das Zentrum im stillen die Hoffnung hegte, das Mandat sich gleich im ersten Anlauf zurückzuholen. Die Möglichkeit bestand, sofern man den Ausfall der letzten Landtagswahlen in Rechnung stellte. Deren charakteristisches Merkmal war ein harter Rückgang der sozialdemokratischen und eine entsprechende Zunahme der Zentrumstimmen, ein Vorgang, der keine Aufklärung darin fand, daß 1913 die im Jahre 1909 durch die Haltung des Zentrums bei der Reichsfinanzreform verärgerten und deshalb zur Sozialdemokratie übergegangenen bisherigen Zentrumswähler wieder zu ihrer alten Partei zurückkehrten. Vergleicht man das Ergebnis des jetzigen ersten Wahlgangs mit dem der letzten Wahl (Zentrum 12 259 gegen 11 613, Sozialdemokratie 3032 gegen 3705 Stimmen), dann beobachtet man hier genau den gleichen Vorgang; allerdings ist die Verchiebung doch nicht so stark gewesen, daß das Zentrum dadurch die absolute Mehrheit erlangte. Immerhin kam es näher an diese heran als 1912: damals fehlten ihm noch über 1000 Stimmen, jetzt dagegen nur noch knapp 400. Diesen Erfolg verdankt das Zentrum einer gewaltigen Agitationstätigkeit, bei der es in der Wahl seiner Mittel nicht gerade wählerisch war.

Angeachtet dessen tritt der Erfolg der Nationalliberalen am 10. deutlich in Erscheinung. Ihr Kandidat, der bisherige Abg. Stadtrat Kölich (Karlsruhe), hat seine Stimmenzahl von 1912 um über 650 Stimmen gesteigert. Das ist zweifellos die Frucht einer energiegelassen und unermüdlichen Wahlagitation, die die Nationalliberalen und vor allem Herr Kölich selbst im Kreise entfaltet haben. Gegen die Hauptwahl 1912 sind rund 500 Stimmen mehr abgegeben worden; da die Zahl der Wahlberechtigten kaum nennenswert zugenommen haben dürfte (von 1907 bis 1912 stiegen die Wahlberechtigten von 25 926 auf 26 877, also in fünf Jahren nur um 950), so kann kein Zweifel bestehen, daß die Wahlbeteiligung noch stärker war als 1912 (wo sie bereits 90,9 vom Hundert betrug), und daß diese Steigerung dem nationalliberalen Kandidaten zugute gekommen ist. Bedenkt man dazu noch, daß es sich um einen Wahlkreis handelt, dessen Bevölkerung nahezu 70 v. H. katholisch ist, in dem also die geborenen Wahlhelfer der Zentrum, die Pfarrer und Kaplanen, recht zahlreich vertreten sind, dann darf man den nationalliberalen Kandidaten zu diesem Ergebnis wohl beglückwünschen, umso mehr, als es die Gegenpartei an persönlicher Betruglimpung des Kandidaten nicht hat fehlen lassen.

Der endgültige Ausgang der Wahl steht natürlich dahin. Treten die rund 3000 Sozialdemokraten geschlossen für Kölich ein, dann dürfte der bisherige Vertreter nach dem Reichstag zurückkehren, denn nach den Ziffern der Hauptwahl stehen den 12 259 Zentrumstimmen 12 651 von Nichtzentrumswählern gegenüber. Voraussetzung bleibt freilich, daß auch der letzte Mann zur Urne gebracht wird. Denn zweifellos wird das Zentrum alle Kraft aufbieten, um möglichst noch Reservisten herauszubolen, was ihm ja auch im Jahre 1912 ganz auffallend gelungen ist, wo es von 11 613 Stimmen in der Hauptwahl auf 12 704 in der Stichwahl stieg. Das ist ein deutlicher Fingerzeig für die Liberalen. Nur wenn auch sie noch Reservisten herausbolen, kann der Sieg behauptet werden.

Aus Hessen.

Der erweiterte Finanzausschuss der Ersten Kammer

hat seinen letzten vollständigen Bericht über die Beamten- und Lehrer-Versicherungsvorlage herausgegeben, auf welchem als Referent Herr Stenbock-Birklein und als Korreferent Geh. Kom.-Rat Dr. Strecker versprochen ist. Es ist ein sehr umfangreiches Attribut von 12 Druckschriften und besteht aus elf verschiedenen Teilen, die nach Buchstaben von A bis Z geordnet sind. Über den ersten dieser Berichte, Einleitung und Deduktions- schläge, haben wir bereits ausführliche Mitteilungen gemacht. Diefem Bericht ist zur Erläuterung der Deduktionsvorlage auch ein nach den Beschlüssen der Zweiten Kammer aufgestellter Plan über den Bedarf an einer Ausbesserung der Beamten- und Lehrer- u. V. Vers. beigefügt.

In dem folgenden zweiten Bericht über das Mantelgesetz stimmte der Ausschuss den Art. 1, 2 und 4 nach den Beschlüssen der Zweiten Kammer zu. Im Art. 3 hatte die letztere bestimmt, daß der aus den laufenden Einnahmen nicht gedeckte Differenzbetrag dem Reichsfonds I entnommen werden sollte. Der Ausschuss der Ersten Kammer beantragte dagegen, hierfür den Reichsfonds II heranzuziehen und war für das Jahr 1914 bis 300 000 RM., für 1915 bis 400 000 RM., für 1916 bis 500 000 RM., für 1917 bis 600 000 RM., für 1918 bis 700 000 RM. und von 1919 ab pro Jahr bis 800 000 RM. Insofern aus diesem Fonds eine Deckung nicht möglich ist, soll der Reichsfonds I herangezogen werden. Zur Bewilligung des Dispositionsfonds von 125 000 RM. zwecks Beibehaltung der Pensionen, der pensionierten Volksschullehrer und der Witwen von Beamten und Lehrern hatte die Zweite Kammer eine Resolution Dr. Mann-Heinrich angenommen, die die Regierung um alsbaldige Einbringung einer Vorlage zu ersuchen, worin allen vor dem 1. April 1912 in den Ruhestand getretenen Beamten und Wägen der vor diesem Termin gehörigen Beamten eine allgemeine prozentuale Aufbesserung zuteil werden soll. Der Ausschuss beantragte, diese Resolution abzulehnen.

Der dritte Bericht behandelt den Gegenentwurf über die Befoldungen, Ruhegehälter und die Hinterbliebenenversorgung der Staatsbeamten. Der Ausschuss schlägt hier vor, der Regelung der Gehälter, wie sie von der Zweiten Kammer beschlossen wurde, im Prinzip zuzustimmen. Das geschieht in der Überzeugung, „hierdurch in einem überaus wesentlichen Punkte der Vorlage der Zweiten Kammer entgegenzukommen“. Dies Entgegenkommen müßte um so höher bewertet werden, als sich der Ausschuss von der Begründetheit der Ausführungen der Regierung über den Wohnungsgeldzuschuß überzeugt habe und lieber ein differenziertes Wohnungsgeld angenommen hätte, als der Regelung nach den Beschlüssen der Zweiten Kammer auszuweichen. Im Anschluß an diesen Bericht werden auch die schon in unserem früheren Bericht erwähnten Vorschläge auf Vereinfachung der Staatsverwaltung näher dargelegt und dabei besonders die Beziehung zahlreicher Stellen mit mittleren Beamten verhandelt, desgleichen eine Befestigung der Nebenbezüge der Staatsbeamten u. V. Dem Bericht ist auch eine Gegenüberstellung des Verfassungsgesetzes vom Jahre 1898 und der Beschlüsse der Zweiten Kammer und derjenigen des Finanzausschusses der Ersten Kammer beigefügt.

Das Hauptinteresse wird sich jedenfalls dem Bericht D über die Befoldungsordnung zuwenden. Hier hat der Ausschuss eine Reihe wesentlicher Änderungen vorgenommen, die sich im Prinzip dahin zusammenfassen lassen: 1. Ablehnung der garantierten Nebeneinkommen in allen Stufen; 2. Ablehnung der erhöhten Befoldungszulagen und 3. Anerkennung der gehobenen Stellen nur insofern, als erhebungsfähige Stellen in Betracht kommen. Diesen Gesichtspunkten entsprechend sind in den unteren Klassen des Gehaltsstufens die Befoldungszulagen wieder auf 70 Stufen reduziert und bei Bräutigams und Lande- u. Hausdienern die garantierten Vergütungen von 300 RM. für Nebenbezüge gestrichen worden. In Klasse 6 ist der Ausschuss nicht mit der „unveränderten Erhöhung“ auf 2250 RM. Einbehalt einverstanden und beantragte folgende Gehaltsstufen mit 12-jähriger Aufstufungsfrist 1750 bis 1850—1950—2050 und 2150 RM. In Klasse 7 wird die für die Fortwarte nach 21 Dienstjahren beschlossene Zulage von 200 RM. gestrichen, nachdem ihr Anfangsgehalt von 1200 auf 1600 RM. erhöht worden ist. Weiter sollen nicht alle Steneraufseher, sondern nur diejenigen bei den Hauptsteuerämtern und im Bezirksaufsichtsdienst nach 15 Dienstjahren eine pensionsfähige Zulage von 200 RM. erhalten. Die Landmeister sollen aus Klasse 22 (Höchstgehalt 2700 RM. unter Aufrechnung eines pen-

sionsfähigen Gehältsanhangs von 900 RM.) in die Gehaltsklasse 16 versetzt und ihnen 1100 RM. Gehältsanhang angerechnet werden. Für die Reallehrer an den höheren Schulen war der Gehaltsstuf (Klasse 31) von der Zweiten Kammer in der vorliegenden Stufe nach oben um 100 RM. und in der höchsten Stufe um 200 RM. erhöht worden in Rücksicht auf die wesentliche Erhöhung der Gehälter der Volksschullehrer. Da aber der Ausschuss die Erhöhungen dieser über die Regierungsvorlage hinaus abgelehnt hat, sollen auch die beiden letzten Stufen wieder auf 4300 und 4500 RM. festgelegt werden.

In den Gehaltsklassen 32 und 36 hatte die Regierung als neue gehobene Stellen für die mittleren Beamten die Stellen der Sekretariatsassistenten vorgezogen und die Zweite Kammer hatte den Wünschen der Interessenten folgend die gehobenen Stellen noch vermehrt. Der Ausschuss der Ersten Kammer erachtet aber die Schaffung von gehobenen Stellen nur insofern für begründet, „als es sich um Stellen handelt, die in sich eine solche Erhöhung verdienen“. Es sei durchaus unbedeutend, lediglich nach der Zahl der Beamten einer Behörde auch eine entsprechende Anzahl gehobener Stellen zu schaffen, denn nicht die Zahl der bei einer Behörde tätigen Beamten müsse bei einer solchen prinzipiellen Frage maßgebend sein, sondern die Tatsache, ob eine Beamtenstelle selbst erhebungsfähig sei. Bei den Gerichtsschreibern lehnt der Ausschuss grundsätzlich eine Garantie der Stempelpensionen ab, er glaubt aber bei allen Kategorien von Beamten eine gleichmäßige Regelung dahin vorschlagen zu sollen, daß den betreffenden Beamten an den größeren Ämtern eine pensionsfähige Zulage von 300 RM. gewährt werde, auf die ein etwaiges Nebeneinkommen aus öffentlichen Fonds aufzurechnen ist. Zu diesen Beamten gehören außer den Ämtern die Kreisamts-Bureauvorsteher und die Bezirksleiter der größeren Ämter, der Sekretär der Technischen Hochschule, der Universitätsrentenamt und der Bureauvorsteher bei der Badedirektion in Bad-Nauheim.

Bei der Oberrechnungskammer hat die Zweite Kammer für die Gehaltsklasse 32 nur 36 Stellen der Oberrevisoren vorgezogen und 7 gehobene Stellen für Klasse 36 geschaffen. Der Ausschuss hat dies nicht für sachlich begründet erachtet und sämtliche 43 Stellen wieder der Klasse 32 zugeordnet; er beantragt aber, den fünf ältesten Revisoren nach 24-jähriger Dienstzeit pensionsfähige Zulagen von 300 RM. zu bewilligen. — Den Kreisamtsbureauvorstehern, den Gerichtsschreibern und den Bezirksleitern der großen Städte sollen auf die pensionsfähigen Zulagen von 300 RM. etwaige Nebeneinkommen aufzurechnen werden. Der Ausschuss beantragt weiter verschiedene Veränderungen bei Sekretariatsstellen u. V. Da der Hauptsteueramtspräsident in Mainz eine pensionsfähige persönliche Zulage von 200 RM. erhält, soll auch der Hauptsteueramtspräsident in Wiesbaden eine solche erhalten. Die Stelle des Landeswohnungsinpektors soll aus Klasse 38 in Klasse 36 versetzt werden, dagegen eine Anrechnung der Regierung entsprechend der Direktor des Landesbauhauses aus Klasse 40 in Klasse 46 eingerechnet werden, wenn er juristisch vorgebildet ist. Endlich beantragt der Ausschuss noch, die Entlohnung der Stelle des Kommandeurs des Gendarmeregiments aus der 41. in die 44. Gehaltsstufe und anstatt der 4 Ratsstellen und 7 vortragenden Räten im Ministerium des Innern den Unterschied zu beilegen und für Klasse 45 11 Stellen zu bewilligen.

Im Ausschussbericht folgt nun der Bericht über den Gegenentwurf, betr. die Gehälter der Volksschullehrer. Wir haben bereits mitgeteilt, daß der Ausschuss beschloffen hat, statt der von der Zweiten Kammer angenommenen höheren Gehaltsstufen die Vorschläge der Regierung anzunehmen. Auch die von der Zweiten Kammer mit 25 gegen 19 Stimmen angenommene Entscheidung, worin die Kammer die Berechtigung der Forderung der Volksschullehrer auf Gleichstellung in ihren Gehältern mit den mittleren Beamten anerkannt und um eine diesbezügliche Vorlage ersucht, beantragt der Ausschuss abzulehnen. — Diefem Ausschussbericht ist auch eine besondere Uebersicht über die Lehrerbesoldungen in den deutschen Bundesstaaten und ihr Verhältnis zu den Gehältern der mittleren Beamten beigefügt.

Die folgenden Berichte des Ausschusses: Gesetz über die Abänderung des Gesetzes betr. die Pensionierung der Volksschullehrer, Gesetz über die Abänderung des Gesetzes, betr. die Witwen- und Waisenkasse der Volksschullehrer, Gesetz, betr. die Wohnungsgeldzuschüsse, Gesetz, betr. Erhöhung der Zivilisten des Großherzogs, sowie Nachtrag hierzu, Gesetz

Zum Jubeljahr der Kgl. Kunstakademie in Dresden.

Die Kgl. Akademie der Künste in Dresden feiert am 6. Februar das acht hundertfünfzigjährige Bestehen. Sie ist hervorgegangen aus einer 1697 unter August dem Starken begründeten Malerakademie, deren Vorläuferin eine vom Dresdener Hofmaler und Galeriedirektor Samuel Boschart unter Kurfürst Johann Georg IV. geleitete Privatakademie gewesen ist. Die Direktion der Malerakademie erhielt der Hofmaler Christian Friedrich, ein Schüler und Schüler Boscharts, der ebenso wie dieser aus Sangerhausen stammte. Nach Boscharts Tode im Jahre 1707 erhielt Fehling auch das Amt eines Galeriedirektors. Beide Künstler waren zwar keine hervorragenden Meister, wohl aber tüchtige Kräfte, die sich um das damalige Kunstleben in Elbflorenz sehr verdient gemacht haben. Boscharts Nachfolger im Jahre 1707 erhielt Fehling auch das Amt eines Galeriedirektors. Beide Künstler waren zwar keine hervorragenden Meister, wohl aber tüchtige Kräfte, die sich um das damalige Kunstleben in Elbflorenz sehr verdient gemacht haben. Boscharts Nachfolger im Jahre 1707 erhielt Fehling auch das Amt eines Galeriedirektors. Beide Künstler waren zwar keine hervorragenden Meister, wohl aber tüchtige Kräfte, die sich um das damalige Kunstleben in Elbflorenz sehr verdient gemacht haben.

Im Jahre 1764 wurde die Malerakademie von dem Kunstschriftsteller Christian Ludwig von Dageborn, Bruders des Dichters Friedrich von Dageborn, in die Akademie der bildenden Künste umgewandelt. Sie erhielt 1836 eine neue Organisation und späterhin eine den modernen Bedürfnissen entsprechende Ausgestaltung. Das prächtige Heim, das sie nach den Plänen des inzwischen verstorbenen Baurats August von Brühl'schen Terrasse erbaut wurde, hat in jüngster Zeit ihre Blüte mächtig gefördert. Hervorragende Künstler, wie die Maler Bendemann, Dübner, Ehrhardt, Ludwig Richter, Böhlke und Treller, die Bildhauer Meißner, Hänel und Schilling, die Architekten Thümler, Semper und Ballot, sind an ihr tätig gewesen, wie denn auch zum jetzigen bestehenden Lehrkörper hervorragende Kräfte gehören.

Dem ersten Direktor der neu gestifteten Akademie, Ludwig von Dageborn, der zugleich Generaldirektor der Kgl. Kunstsammlungen war, gebührt das Verdienst, die Anstalt auf jundiert zu haben. Seine Nachfolger, meist Landschaften, sind bedeutungslos. Mehr interessieren seine Schriften, insbesondere die 1755

anonum erschienenen „Vetres à un amateur de la peinture“ und die 1762 in zwei Bänden herausgegebenen „Betrachtungen über die Malerei“. Sie sind bezeichnend für die pedantische und hohle Auffassung, die damals über das Wesen und die Bestimmung der Kunst noch vorherrschte. Es war die Zeit, da sich die italienischen Manieristen und Effektliler noch breit machen konnten, die sogenannte „Schöne Natur“, ein schwerer zu dehnender Begriff, als Ideal galt, der Schwerpunkt in der Kabinetsmalerei lag, und der Herr Amateur sich an ihren Vorles ergab, während die große Monumentalmalerei und das Volk leer ausgingen. Die Dageborn, Kurfürst, Oeder und Salzer, alle diese Kunstschriftsteller und Architekten stehen samt dem stolzen Wenz vor dem modernen Richtertum als trodene Schematiker, die von der frischen Natur unberührt geblieben sind. Immerhin hat die Dresdener Kunstakademie geblieben, ihres ersten Direktors Christian Ludwig von Dageborn in Dankbarkeit zu gedenken. Er war geboren am 14. Dezember 1713 zu Hamburg und starb zu Dresden am 24. Januar 1780.

— Henriette Feuerbach über „Barfial“. In unsern Tagen, da durch das Freiwerden der Wagnerischen Werke die Auseinandersetzung über den „Barfial“ besonders lebhaft ist, sind die Äußerungen einer Frau, die sicher ein offenes Herz für alle Kunst hatte, über den „Barfial“ höchst interessant, umso mehr, als sie viel Zustimmung finden werden.

Henriette Feuerbach, wie wir in ihren von Ulde-Bernays herausgegebenen Briefen finden, war zunächst vom „Barfial“ herabgerückt. Am 25. August 1882 schreibt sie an Emma Ribbed: „Der „Barfial“ ist ein merkwürdiger Abschlus; wenn Wagner noch eine Oper schreibt, so wird sie abwärts gehen. Es ist eine religiöse That, eine Sündenvergebung, die er für sich selber gebraucht hat, und sie ist so fern gemeint, daß man nicht an Theater und Entweidung denkt.“

Einige Zeit später aber schreibt sie: „Der „Barfial“ ist, nachdem ich den Klavierauszug in die Hand genommen, seines stinkenden Zaubers beraubt, vor meinen Augen in einen Abgrund versunken, aus dem ich ihn nicht herausziehen will für mich, sondern ich gebe ihm eine Grabinschrift, die heißt: „musikalische Armut“, und so wird es recht sein. Wie man die Einfaltigkeit als Konzentration spüren kann, ist kaum zu begreifen, denn sie ist eben nichts. Drei „Leitmotive“ und dazwischen gebrochene Akkorde in derselben Tonart auf und ab. Das einzige interessante alte Motiv ist aus einer alten Messe, die man in

Dresden beim Abendmahl in der Kirche singt. Wagner ist alt und sollte nicht mehr schreiben.“

Auch ihre sonstigen Äußerungen über Wagner verdienen angeführt zu werden. Sie schreibt:

In Sophie Kasper, 10. Okt. 76.

„Wir haben zu gleicher Zeit gegungen, ich nämlich den Siegrich, und ich habe ihm mit tiefer Verdrüß aus der Hand gelast. Wenn das Kunst ist, d. h. die Kunst des 19. Jahrhunderts, dann sollte unsere Welt das 20. nicht erleben. Sinnliche Nachahmung sinnlicher Gegenstände mit technischem Geschick und vollkommener Geschmadslosigkeit und mit besonderer Vorliebe für das Ungeheuerlich-Großliche, das ist Alles.“

In Hermann Levi, Nürnberg, 4. 11. 76.

„Ich wäre recht begierig, einmal ein vernünftiges Wort über die Wagneri zu hören. Keine Natur treibt mich auf die Anti- Seite, aber ich möchte nicht Unrecht thun, und doch muß ich mir immer denken, es sei eine pathologische Kunst, die mehr die Nerven als den Geist trifft. So ist ja überhaupt alle moderne Kunst, wie sie auch heißen mag.“

— Vom Feste der Gesehrsamkeit. Anfang Februar feiert man in Indien das Fest der Sarasvati, der Göttin der Wissenschaft. Wer zu ihr Beziehungen unterhält, der huldigt ihr dann in seinem Hause auf sinnige Weise. So werden dem Bilde dieser Gottheit, die meistens als weiße, vierarmige, sitzende Frauen- gestalt dargestellt wird, nicht allein Blumen dargebracht, sondern man häuß und tärmt vor ihre Statue auch eine Menge Bücher und Musikinstrumente. Der Indiensforscher Richard Garbe, der Gelegenheits hatte, das Fest der Sarasvati in verschiedenen Häusern feiern zu sehen, fand unter den aufgestellten Schätzen auch europäische Trude, so beispielsweise Ray Ritters kleine Ausgabe des Rigveda. Wer nun aber etwa meint, daß an diesem Tage der indischen Athene zu Ehren auch ordentlich „gebüßelt“ werden müsse, der irrt sich. Es gilt im Gegenteil als Frevel, am Feste der Gesehrsamkeit zu lesen oder zu schreiben. Sarasvati, vor deren Bild man am Festabend auch noch zur Huldigung Lampen schwingt, würde sich schwer beleidigt fühlen, wenn man an ihrem Ehrentage ein Buch benutzen oder eine Feder anrühren wollte. Uebrigens soll die Göttin der Wissenschaft mit einer anderen indischen Gottheit auf dem Kriegsfuß stehen. Sie sei, so sagt man, noch verfeindet mit der Glücksgöttin Lakshmi. Man kann daraus leicht erkennen, daß auch im Wunderlande Indien die Gesehrsamkeit sich oft nicht recht zu „lohnem“ scheint.

Aber die Kosten der höheren Schulen und endlich der Kasse, die die Befähigung der Zukunft der Nation in den Provinzen Staroburg und Rheinischen enthalten zu mehr nur Ausföhrungen zu bekannten Dingen und bieten vorerst zu befriedigender Erörterungen keine Veranlassung.

Deutsches Reich.

Meine Anfragen im Reichstage. Im Reichstage sind von sozialdemokratischer Seite zwei Anfragen gestellt worden über Unstimmigkeiten bezüglich der Invalidenversicherungspflicht der in Grenzbezirken wohnenden Arbeiter und über die Verlegung der Erteilung von Arbeiterlegitimationskarten an ausländische gewerbliche Arbeiter. — Der Abg. Behrens (Wirtschaftl. Vereinigung) erlauthet sich noch dem Stande der Vorarbeiten zur gegenseitigen Regelung des Arbeitsrechts der in der Gärtnerei Beschäftigten.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde zum Justizhaushalt am Mittwoch ein Antrag Koenig (Volksp.) angenommen, in dem die Regierung ersucht wird, dem Hause eine Denkschrift vorzulegen, die über den jetzigen Stand der Gefängnisarbeit, insbesondere über Umfang und Art der Beschäftigung von Gefangenen, über die dafür gezahlten Löhne und über die Tätigkeit der für die einzelnen Provinzen eingesetzten Besätze Aufschluss gibt.

Die württembergische Zweite Kammer nahm am Mittwoch einen Antrag an, in dem die Regierung ersucht wird, im Bundesrat für eine möglichst baldige Behebung der Fabrikantenknoten einzutreten unter der Voraussetzung, daß der dadurch entstehende Ausfall ohne Erhöhung der Materialbeiträge gedeckt wird. Ministerpräsident Dr. v. Reibitzler erklärte, daß er mit diesem Antrag einverstanden sei, da er der Regierung im Bundesrat eine Stütze bieten werde, wenn dort wieder einmal die Frage der Aufhebung der Sprache komme. Bisherig werde die Steuer noch einmal abgeschafft werden. Einer Erhöhung der Materialbeiträge würde sich die Regierung mit aller Entschiedenheit widersetzen.

Ausland.

Der Diktator Yuanzhikai. Durch ein Edikt Yuanzhikais wurden alle Selbstverwaltungsorgane der Provinzen bis zur Reform der Landschaftsarrangierungen aufgehoben mit der Begründung, daß nach der Erklärung einiger Gouverneure die Landschaften ihre Befugnisse überschritten, die Gesetze verlegen und Mißbräuche dulden. — Die Deputiertenwahl für den Ausschuss zur Abänderung der Verfassung wird planmäßig in drei bis fünf Monaten durchführbar sein.

Die in Frankreich gelandeten deutschen Krieger.

Strasbourg, 4. Febr. Der abmontierte Abtransportbesitzer der Krieger-Regimentskaserne liegt zurzeit am Bahnhof Lumselle. Die beiden Krieger-Regimentskaserne, die bei Lumselle gelandet waren, sind am 4. Febr. 1914 um 11 Uhr in den Ort Courcouronnes eingetroffen und um 7.30 Uhr nach Reg. weiter gereist. Von Courcouronnes aus telephonierten die Offiziere nach Reg., daß ihnen um 2 Uhr 30 Minuten geschickt worden ist, Frankreich zu verlassen. Am 9. Febr. 1914 um 11 Uhr 55 Minuten wurden sie in Reg. eintrafen.

Paris, 4. Febr. Agence Havas. Die Untersuchung der Militärbehörden von Lunville ergab nichts Belastendes für die deutschen Offizierskrieger. Der Kriegsminister gab daraufhin bezüglich der Abreise einen günstigen Bescheid. Der abmontierte Apparat wird mit der Bahn zurückgeschickt.

Zwei Reichstagsabgeordnete überfahren und schwer verletzt.

In Berlin wurden am gestrigen Mittwoch vormittag 8. Uhr die beiden Vertreter der Zentrumsfraktion des Reichstages, Benedikt Hebel, Vertreter des Kreises Schwaben 4, und der geistliche Rat Stefan und Stadtpfarrer Johann Bueh, Vertreter des Kreises Schwaben 2, an der Kreuzung der Blücher- und Mittenwalder Straße von einem Treckschleppwagen überfahren und zur Seite geschleudert. Sie wurden beide schwer verletzt und nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus geschafft, wo sie zurzeit noch bewusstlos und nicht vernunftfähig darniederliegen.

Der Deutsche Abend.

Gießen, 5. Febr.

Der deutsche Abend zur Unterstützung des Deutschthums im Auslande, den die württembergischen Vereine der Stadt gestern Abend in Steins Garten veranstalteten, hatte sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen, daß schon lange vor Beginn kein Plätzchen mehr zu haben war und eine ganze Menge von Besuchern stehend den Gemälden des Abends folgen mußte. Der Saal, der mit den Landes- und Reichsfarben sowie mit Tannenzweigen ausgeschmückt war, bot durch die festlichen Gewänder der Damen und die farbigen Rüben der Studenten ein anmutiges, abwechslungsreiches Bild, in dem die jungen Schönen natürlich im Vordergrund standen.

Nach dem Eröffnungsmarsch hielt Herr Geh. Rat Haupt, der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des Vereins für das Deutschthum im Auslande, die Begrüßungsansprache, in der er folgendes ausführte:

Hochverehrte Versammlung! Im Namen und Auftrag des Reichsausschusses danke ich Ihnen allen für Ihr Erscheinen zu unserem Deutschen Abend und bitte Sie aufs herzlichste willkommen. Das heutige Fest soll dazu dienen, das Deutschthum im Auslande zu fördern und zu stärken, indem es alle deutschsprachigen Kreise unserer Stadt, Männer und Frauen, in gleicher treuer Liebe zu unserem Volkstum, im gleichen warmherzigen Anteil an den Gedanken und Taten unserer in fernem Lande beheimateten und kampfbereiten Volksgenossen zu enger geistiger Gemeinschaft in diesem Saale zusammenführt. Und wahrlich, ein solches Beizusammen auf unsere Väter gegenüber unserem deutschen Volkstum, ein solches Schließen unseres nationalen Gemeinschafts mit jedem von uns inmitten der Hoff- und Belachungsfähigkeit des Tages, inmitten politischer und sozialer Zerküftung dringend notwendig und allseitig wird betonen, daß es außerhalb der deutschen Grenzgebiete ein größeres Deutschthum gibt, politisch aus einanderberückend und doch ungetrübter Zusammengehörigkeit durch das Band des Volksgemeinschaft. Gegen 16 Mill. Deutsche wohnen in Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien und Luxemburg, zwei Millionen in Russland, weitere Hunderttausende in holländischen Staaten anderer Gebiete. Dazu kommen nicht weniger als 13-14 Millionen in ansehnlichen Ländern, die nur von unserer Sprache und der gleichen Sprache und Sitte mit uns eine. Und wenn doch etwas einer der Betonung ihrer einigenden geistigen Bande als etwas Unschönwünschliches und Sentimentales künftigen und phantastisch von sich abweisen wollte, so müßte ihn schon die mächtigste göttliche Berechnung eines Besseren belehren. Bei der Förderung des Deutschthums jenseits unserer Grenzen, so insbesondere in Oesterreich, können wir zugleich der Stärkung der politischen Macht und Widerstandskraft unseres Reiches, das für den Kampf gegen die aus von Osten und Westen her bedrohenden Gefahren der Völkerverwilderung eines starken Oesterreichs und zwar eines in deutschem Geiste geschaffenen Oesterreichs nicht entraten kann. Und nicht minder in das Auge fassend sind die Kräfte, die uns aus der Fluge deutschen Reichs bei allen den Volksgenossen erwachen die als Botschafter deutschen Handels und Unternehmungsgeistes in ferne Welten hinausgeschickten und dort die Vorläufer und

Bahnbrecher für unsere wirtschaftlichen Kräfte und Bestrebungen geworden sind. Indem wir die Schulen, Kindergärten, Völkereien und Volkshausarrangierungen jener Auslandsdeutschen unterstützen, für die Ausbreitung unserer Sprache und für die Vertiefung unserer Volkstreu in den Völkern, in Asien, Amerika und bis in die fernsten Südländer hinaus uns einsetzen, stärken wir zugleich die wirtschaftliche Kraft und damit wieder die politische Machtstellung unseres deutschen Vaterlandes. Hat doch die Erfahrung der letzten Jahrzehnte gelehrt, daß Handel und Industrie mehr als der staatliche Apparat, der Sprache und dem Volkstum folgen, daß ausgeprägtes nationales Selbstgefühl am sichersten auch zu wirtschaftlichen Erfolgen führt. So wird denn auch fähige Heberlegung und nähere Rechnung und den gleichen Weg als den richtigen erkennen lassen, den zu beschreiten unser warmes vaterländisches Empfinden uns antreibt. Immer mehr wird sich uns das Herz empören, wenn wir sehen, wie unsere Volksgenossen in der Schweiz, deren jahrhundertlanges unermüdetes treues Verdienst jene Landschaften ihre ganze blühende Kultur verdanken, wie diese einmütigen Deutschen heute einen verwerflichen Kampf um deutsches Weizen und deutsche Sprache führen müssen. Unter Herz erfüllt es aber auch mit heiligem Stolz, daß unsere deutschen Brüder von Jahr zu Jahr mit immer frischerem Mut, mit immer leidenschaftlicherem Eifer sich gegen jene Angriffe zur Wehr setzen, und daß ihr tapferer Widerstand den dieser Orten schon verloren gegebenen Entschuldigungskampfen gegen die deutsche Sprache wiederum zum Stehen gebracht hat. Wer von uns möchte diesem gewaltigen Kampfe, dessen Ausgang für die ganze Zukunft deutscher Geschichte entscheidend sein wird, teilnahmslos zuschauen und von der beispiellosen Opferwilligkeit der romanischen Völker, vor allem aber der slavischen Stämme sich länger beschämen lassen? Die deutschen Schwestern unserer Stadt, die den ersten Anstoß zur Abhaltung dieses Festes gegeben haben, der Verein für das Deutschthum im Auslande, der Württembergische Verein, der Bund der Deutschen in Böhmen und der Salzburger, sie alle eröffnen einem jeden von Ihnen der sich ihren Bestrebungen anschließen will, ein angemessen dankbares Arbeitsfeld. Soll das heutige Fest auch ein wesentlicher dem Dienste der heiligen Mission gewidmet sein, so dürfen wir doch hoffen, daß Sie alle durch unseren Deutschen Abend in dem Entschluß befestigt werden, an der verantwortungsvollen Arbeit der deutschen Schwestern tatkräftigen Anteil zu nehmen. Lassen Sie uns in gemeinsamer freudiger Hingabe an unser geliebtes deutsches Vaterland dann helfen, daß die Dämme, die deutsche Volkstreu auf fremder Erde gegen die wild andringende Strömung fremder Angriffe sichern und schützen sollen, daß diese Dämme härter und härter werden, und daß durch unsere brüderliche Hilfe unseren Volksgenossen im Auslande deutsche Sprache, Sitte und Art in alle Zukunft erhalten bleibt.

Ja solcher frohen Zuversicht bin ich Sie, der uns beschönigend Liebe zu unserem Volk und unserer Zukunft vor dem erhabenen Schirmherrschen des Deutschen Reiches, in dem sich uns unsere nationale Einheit verdoppelt, Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Unser deutsches Volkstum, soweit die deutsche Sprache klingt, und seine Majestät, Kaiser Wilhelm II., sie leben hoch!

Nach dem Hoch auf Kaiser und Volk, das von der festlichen Versammlung begeistert aufgenommen wurde, durchbrausete die erste Strophe des Liedes Deutschland, Deutschland über alles machtvoll den Saal, der sich inzwischen bis zum allerletzten Plätzchen gefüllt hatte.

Frau Landgerichtsrat Schudt, die über eine weiche und sehr ausdrucksfähige Stimme verfügt, sang mit inniger Begeisterung zunächst vier liebe deutsche Lieder und zwar Heimweh von Hugo Wolf, Auf dem Rhein von Rob. Schumann, Schwäbisches Volkslied von E. Reinecke und Mit deutschem Tanzlied von Eugen Hilbach. Zur großen Freude der Zuhörer, die lebhaften Beifall spendeten, entschlief sich Frau Landgerichtsrat Schudt zu einer Zugabe, die ebenfalls außerordentlichen Anklang fand. Herr Geh. Rat Haupt überreichte ihr ein Blumenbündel.

Sehr schön und farbenprächtig war der von acht Paaren in Kostüm vorgeführte Niedermeiertanz, der so außerordentlichen Anklang fand, daß er wiederholt werden mußte.

Den Hauptanziehungspunkt des Abends bildete die Aufführung des köstlichen Dattereich, der seit Jahren hier nicht mehr öffentlich gegeben worden war. Der biedere Darmstädter Humor, der durch die gute Darstellung recht wirkungsvoll zum Ausdruck kam, zwang auch die Zuhörer in ihren Bann, die der Mundart nicht immer genau folgen konnten, und so kam es denn, daß während der witzigen Aufführung beständig lautes Entzücken herrschte. Leider war das Fest nicht unversehentlich getrübt worden; neben der Handwerkerzunft vernahm man vor allem den Auftritt der Musikanten in Traisa und die köstliche Geschichte von dem Feuer in Dummbochs Haus, das einige Nachbarn schon wahrgenommen haben wollen. Die Rückfichten auf die Zeit und vielleicht auch der Mangel an geeigneten Darstellern mögen die Kürzungen veranlaßt haben, die allerdings so glücklich vorgenommen worden waren, daß der Charakter des Stückes nicht beeinträchtigt wurde. Auch die Darstellung bemühte sich mit reichlichem Eifer um den Erfolg, und wenn auch Begabung und Sprechvermögen bei den einzelnen Mitwirkenden sehr verschieden war, so kam doch ein treffliches Zusammenspiel heraus. Nur langweiligeres Sprechen und die heftige Wahrung von Lachpausen wäre zu wünschen gewesen, Schwächen allerdings, die bei Liebhaberführungen unvermeidlich sind. Auch die einzelnen Leistungen waren recht wacker, allen voran die des Herrn Kraus als Dattereich, der dem mit allen Sinnen gebenden, liebenswürdigen Linsenbold eine außerordentlich glückliche Charakteristik verlieh. Eine sehr schöne Figur machte Herr Schmal als Drechslergehilfe Schmidt. Abgesehen war die Familie Dummboch dargestellt durch Herrn Log sowie die Damen Lilli und Beahagel. Einen famosen Schneider gab Herr Kehler, einen tüchtigen Metzgermeister Herr Herbst. Das Kleeblatt der Freunde wurde von den Herren Koch, Reinecke und Lenz, das Kleeblatt von J. H. Haubach eindrucksvoll verkörpert. Einen Teufelskern von einem Schuster bildete Herr Schüler sehr natürlich. Herr Kroll als Polizeidirektor und Herr Kitzner als Wirtzunge fügten sich ebenfalls gut in das Gesamtspiel ein. Der Verlauf war über die Regeln fast.

Nach der Aufführung begann der Tanz, der durch die Darbietungen einer Jigunetruppe abwechslungsreich unterbrochen wurde und die Jugend lange aufs beste unterhielt.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 5. Februar 1914.

Rassenmord in Gießen.

Einen entsetzlichen Mord an seiner Frau und seinen vier Kindern hat heute nacht der Rassenmörder Wilhelm Lehmann verübt, und hat sich dann selbst auf den Eisenbahnschienen vom Zuge überfahren lassen.

Heute morgen um 4 Uhr hörten Postbeamte am Eisenbahnviadukt an der Wellanlage ein Stöhnen, das von den Eisenbahnschienen her kam. Sie forschten nach, konnten aber bei der noch herrschenden Dunkelheit von der Hammstraße nichts entdecken. Sie ermittelten sofort ihren Vorgesetzten Meldung, die die Eisenbahnverwaltung veranlaßte, Nach-

forschungen anstellen zu lassen. Man fand den schwer verletzten Rassenmörder Wilhelm Lehmann auf den Schienen; es waren ihm beide Beine abgefahren worden. Er wurde nach der Klinik geschafft und ist dort um 6 1/2 Uhr seinen Verletzungen erlegen.

Um die Ursachen zu dem Selbstmord festzustellen, begab sich die Schupstele Schmidell und Dietrich in die Wohnung des Lehmann, die sich Hammstraße 15, zwei Treppen, im Eulenschen Hause befindet. Als ihnen dort die Tür nicht geöffnet wurde, verhafteten sie sich selbst mit dem Vor der Tür liegenden Schlüssel Einlass und gingen zusammen mit dem Nachbarn Heinrich Benzel in die Wohnung. In beiden Zimmern bot sich ihnen ein fürchterlicher Anblick. In dem einen lag der Leichnam der Frau, in dem andern die Leichen der vier Kinder. Sie alle schwebten im Blute in ihren Betten. Neben dem Bett der Frau fand die blutige Wollst, mit der Lehmann seine Angehörigen betäubt hatte, auf dem Boden lag ein großes Messer, mit dem er ihnen die Kehlen durchgeschnitten hatte. Ein acht Seiten langer, mit Bleistift geschriebener, ebenfalls mit Blut bespritzter Brief gab von der grausigen Tat Zeugnis. Mit ruhiger Hand hatte darin der Mörder niedergeschrieben, daß er wegen seiner unglücklichen Ehe sich und seine Familie aus der Welt schaffen wollte; zunächst sprach er davon, er würde seine Kinder töten, dann aber meinte er wiederum, daß sie auch nicht am Leben bleiben sollten. Weiter teilte er mit, daß er sich vom Eisenbahnzuge überfahren lassen wolle.

Lehmann ist 1881 geboren, war früher Bierkutscher beim Bierhändler Trechler und ging später beim Milchhändler Karasch als Milchkutscher in Stellung.

Die Frau, eine geborene Gauslich aus Wiesfeld, ist ebenfalls etwa 30 Jahre alt, sie war schon einmal verheiratet und hatte zwei Kinder aus erster Ehe mitgebracht. Ihre Vermählung mit Lehmann fand im Mai 1913 statt. Von Lehmann stammen ebenfalls zwei außerordentlich Kinder her. Das älteste der vier Kinder war 14 Jahre alt, die übrigen standen im 12., 11. und 4. Lebensjahre. Die Kinder aus erster Ehe waren der Grund zu ehehellen Zwistigkeiten, die der Mann demnach vererbte, daß er die entsetzliche Tat bei vollem Bewußtsein und kalter Heberlegung vollführte. Er hatte schon vor einiger Zeit nach einem Streite sich mit dem Messer auf seine Frau stürzen wollen, wurde jedoch rechtzeitig von seinem Nachbarn daran gehindert.

Vorgestern Abend erzählte er Bewohnern des Hauses von seiner unglücklichen Ehe und warf seiner Frau vor, sie zöge die beiden Kinder, die nicht von ihm stammten, den anderen vor, er selbst habe die Frau ausgeheiratet und habe ihr 500 Mark mit in die Ehe gebracht.

Gestern Abend um 12 Uhr ließ er sich in der Wirtschaft Euler einen Krug Bier geben; man merkte ihm nicht die geringste Erregung an. Darauf verließ er das Haus, um nach einiger Zeit wieder seine Wohnung aufzusuchen. In dieser Zeit wird er die Tat ausgeführt haben. Von den Nachbarn, die auf demselben Flur wohnen, hat niemand etwas gehört, obwohl zwischen dem Manne und der Frau wie auch dem ältesten Kinde ein Kampf stattgefunden haben muß, da ihre Hände Verletzungen aufwiesen. Auch wenn der Mann das Haus wieder verlassen hat, konnte kein Hausbewohner angeben.

Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich also nicht um die Tat eines Wahnsinnigen oder Trunkenen, vielmehr steht es fest, daß selbst ein so grauenhafter Rassenmord an den nächsten Angehörigen von einem Menschen bei normalen Sinnen ausgeführt werden kann. In dem bekannten Falle Wagner, der ja auch nach seinen blutigen Taten anscheinend klare Eröffnungen über seinen Seelenzustand gemacht hatte, war man trotzdem sofort geneigt, Wahnsinnsfeststellungen als vorliegend anzunehmen, denn es ist furchtbar schwer und ernst, sich auszubedenken, daß der letzte Keil von Menschlichkeit auch bei den unglücklichsten Umständen aus einem Manne ausgelöst werden könne. Aber der vorliegende Fall zeigt uns doch klar, zu welchen schrecklichen Folgen ein verbittertes Familienleben führen kann. Lehmann war nicht vorbestraft, und da er sich selbst das Leben nahm, fehlten alle Motive etwaiger Selbstmorde. Es ist schwer auszubedenken, was nun aus dem Manne werden müßte, falls er nicht selbst sein Schicksal sich schon gegeben hätte. Dunkel würde den Gerichten wohl auch hier das Seelenleben des Mörders zur Beurteilung vorliegen, und vielleicht würden sich auch hier, wie jetzt gerade im Falle Wagner, Sachverständige gefunden haben, die sich für Geistesverwirrung als Ursache der Mordtaten ausgesprochen hätten. Lehmann würde entweder dem Schafott oder dem Irrenhaus überliefert worden sein. Es ist kein allzu großer Unterschied, ob ein Mörder seine Vorgesetzten mit der Schußwaffe niederschlägt, oder mit ähnlicher kalter Heberlegung seine gesamte Familie mit Bleistiftschlägen ins Jenseits befördert, um ihnen dann noch die Kehle zu durchschneiden und gleichzeitig in einem acht Seiten langen Briefe eine Art von Rechtfertigung vorzubringen. Auch der Lehrer Wagner hatte ja das Bedürfnis gehabt, in Briefen seine Taten und ihre Beweggründe zu erklären. Ob der hiesige Fall, der wahrlich zu den schrecklichsten gehört, von denen seit langer Zeit die Rede gewesen ist, der gerichtlichen-medicinischen Wissenschaft ebenfalls ergiebige Material zu bieten vermag?

Von der Straßenbahn.

Das Verkehrsbild der hiesigen Straßenbahn im 4. Vierteljahr 1913 stellt sich wie folgt (die in Klammern gestellten Zahlen sind die beförderten Personen des gleichen Zeitraumes im Vorjahre):

Personen	1913	1912	1913	1912
180 243	(177 901)	128 374	(129 327)	
3339	(3309)	943	(943)	

Die Einnahme aus dem Personenverkehr betrug:

Note	1913	1912	Note	1913	1912
17 634	(17 344)	12 328	(12 699)	30 152	(29 944)

1913 mehr 300 weniger 81 mehr 309

Wenn man, was unabweislich durch die Erfahrung festgestellt zu erachten ist, die Zunahme oder Abnahme des Verkehrs der Straßenbahn als Maßstab für den Handel und Wandel in unserer Stadt betrachtet, so bestätigen die Zahlen, daß der Geschäftsverkehr im Weihnachtstvierteljahr 1913 gegen das Vorjahr erheblich nachgelassen hatte. Brachte doch die Straßenbahn im Vorjahr gegen das Weihnachtstvierteljahr 1911 ein Mehr von 8200 beförderten Personen auf, wobei der grüne Linie mit 7300 Fahrten der Löwenanteil zufiel, die in 1913 leider einen Ausfall von rund 1000 Personen zu verzeichnen hat. Wenn man bei der Straßenbahn mit der natürlichen Vermehrung des Verkehrs rechnet, den dieses Verkehrsmittel erfahrungsgemäß schafft und den man im Durchschnitt jährlich auf 5 Proz.

Extr. Selaginell.
saccharal comp.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Herrn Heinrich Frey

Vize-Feldwebel, 2. Komp. Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm Nr. 116

heute morgen 5 Uhr nach kurzem Krankenlager im Alter von 29 Jahren in seine Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Frey und Keil.

Giessen, den 3. Februar 1914.

1736

Die Ueberführung der Leiche findet Freitag, den 6. d. M., vormittags 8 1/2 Uhr, vom hiesigen Garnisonlazarett nach Harbach statt. Die Beerdigung daselbst zwischen 2 u. 3 Uhr nachm.

Unser geliebter Vater

der Geh. Sanitätsrat

Dr. Friedrich Körte

ist gestern abend im 97. Lebensjahre sanft entschlafen.

Professor Dr. Alfred Körte
Frieda Körte geb. Gropius.

Giessen, den 5. Februar 1914.

1735

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste, der uns so plötzlich betroffen, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie Herrnarrer Bräutigam für die reichlichen Worte und der Kranzengabe für die liebevolle Pflege unseren innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Friedrich Schimmel.

Mein-Fladen, den 4. Februar 1914.

1744

Hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass nach schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Grossvater, Sohn, Bruder und Schwager

Herr Jakob Stiefel

im 60. Lebensjahre gestern abend sanft entschlafen ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Reiskirchen, 5. Februar 1914.

0800

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 1 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden bei dem Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegertochter

Frau Emma Müller

sagt herzlichen Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Philipp Müller, Gr. Kr.-Kommissar.

Giessen, den 5. Februar 1914.

1740

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Katharine Pirr geb. Weigand

sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Schättler

Familie Leun

Familie Walter

Familie Kessler.

Grossen-Linden, den 5. Februar 1914.

1782

Evangelischer Bund und V. C. - V. H. C. Akadem. Wartburg-Bund

Sonntag, 8. Februar, 8 1/2 Uhr

Familien - Abend

in Steins Garten

Vortrag des Hrn. Privatdozenten Lic. Mulert-Berlin:
„Wie sich das Urteil über Luther im Laufe der Zeiten gewandelt hat“.

Unter gütiger Mitwirkung des Maschinenbau-Gesangsvereins

Abs. Evangelischen sind herzlich eingeladen.

Eintritt frei.

1605 D

Eintritt frei.

Hessische Vereinigung für Volkskunde Ortsgruppe Gießen

Freitag, den 6. Februar 1914, abds. 8 1/2 Uhr,
im großen Hörsaal der Universität, Gießen

Vortrag

des Herrn Univ.-Professor Dr. J. Meier, Freiburg (Baden)

Vom Leben des Volksliedes

Die den Vortrag erläuternden Volkslieder wird
Fräulein Gretel Reist zur Laute singen.

Gäste willkommen.

1781 D

Der Vorstand.

Sektion Gießen



D. u. Oc. A.-V.

Samstag, den 7. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im
Saale des Gesellschaftsvereins (Sonnenstr.)

Vortrag

des Herrn Geh. Regierungsrat
Arnold aus Hannover
über die

Ankogel- u. Hochalmgruppe

unter besonder. Berücksichtigung d. Gießener
Hütte und ihrer Umgebung (mit Lichtbildern).

Gäste, auch Damen, willkommen.

Eintritt frei

Cognac
Deutscher Cognac
aus französischen Weinen
LANDAUER & MACHOLL
HEILBRONN

Nur echt mit der Hammer-Schutzmarke Überall erhältlich.

Samstag, den 7. Februar,
abends 8 1/2 Uhr:

::Vortrag::

des Herrn Geh. Rat
Arnold aus Hannover
im großen Saale des Ge-
sellschaftsvereins. 1781 D
Die Winterreise-Tour nach
dem Harz wird auf
den 14. u. 15. Febr. verlegt.

V. H. C. Zweig-Verein Giessen

Sonntag, den 8. Februar

XI. Vereins-Wanderung:

Gießen - Dornheim - Gelnhausen -
Großen-Büsch - Alzen-
hausen - Wied - Gießen.
5 Stunden. Abmarsch 10 Uhr
von der Univ.-Bibliothek.
Rückkehr: Fr. Georg und
E. Karbach. Nach der Wan-
derung: Gießen. Zusammen-
kunft d. Rittmeister Jostowetz.
Hotel Giebhorn.

Die Sektion Gießen des
Deutschen u. Oester. Alpen-
vereins hat unsere Mitglie-
der zu einem Lichtbild-
Vortrag des Herrn Geh.
Regierungsrat Arnold aus
Hannover über „Ankogel- u.
Hochalmgruppe (Gießener
Hütte)“ auf Samstag, den
7. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Gesellschafts-
vereins eingeladen. Wir
bitten dieser Einladung recht
zuleich Folge zu geben.
1782 D Der Vorstand.

6. u. 7. Okt. 1913
Aufn. J. Brn.

Stadtheater Gießen

Dir.: Hermann Stringer.

Freitag, d. 6. Februar 1914
abends 8 Uhr:

14. Freitag-Abonnement-
Vorstellung.

— Gemischte Preise —
Unter Mitwirkung d. Kapelle
des hiesigen Inf.-Regiments
„Kaiser Wilhelm“ Nr. 116.

Egmont

Tragödie in 5 Akten von
W. von Goethe. Musik von
F. von Berlioz.

Ende 11 Uhr. 1780 C

Rittwoch nachmittag 5 1/2 Uhr verschied sanft nach
kurzem, schwerem Leiden unser innigstgeliebtes Kind
und Bruder

Ernst

im 6. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Romberg.

Giessen (Wolkengasse 12 II.), den 5. Februar 1914.

Abl. Giessen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft

Einladung

zu dem am **Donnerstag, den 5. Februar 1914,**
abends 8 1/2 Uhr, in der neuen Aula der Universität
stattfindenden **Vortrag mit Licht-Bildern** des
Herrn Hauptmann a. D. v. Amelnunx über

Kiautschou in seiner heutigen Entwicklung.

Der Vortrag ist für Mitglieder gegen Vorzeigen der
Einladungskarten frei. — Von Nichtmitgliedern wird
ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. erhoben. Schüler zahlen
die Hälfte

[1430 D]

Der Vorstand.

Evangelischer Kirchengesangsverein

Zur Teilnahme an dem Dienstag, den 10. Februar,
abends 7 1/2 Uhr, in Steins Garten, stattfindenden

Familien - Abend

laden wir unsere inaktiven Mitglieder hier-
durch herzlich ein.

Um der Feststellung der Zahl der Teilnehmer am
Abendessen (Gede. k 1.50) willen, erbitten wir die
Anmeldungen den Unterzeichneten bis spätestens

Samstag, den 7. d. Mts., vormittags 12 Uhr.

Der Vorstand.

I. V.: Prof. Dr. Weimar.

1739 D